

Wochenmagazin für Ungarn

BUDAPESTER ZEITUNG

17. Jahrgang / Nr. 30-33

4. - 31. August 2017

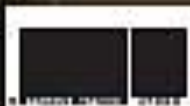
www.bzt.hu

Facebook.com/BudapesterZeitung

950 Forint

Frischer Wind in der ungarischen Literatur

Interview mit der Schriftstellerin
Noémi Kiss



Zwischen Ost und West

Heltere Liebesgeschichten wechseln sich ab mit den authentischen Erinnerungen des einst in der DDR Inhaftierten: an Folter und Verrat, Fluchtversuche und familiäre Zerwürfnisse. Ein Abenteuerroman des 20. Jahrhunderts.

Hans-Henning Paetzke, geboren 1943 in Leipzig, ist in erster Linie als deutscher Übersetzer der großen ungarischen Schriftsteller György Konrád, Iván Mándy, Miklos Mészöly und Pál Závada bekannt. In seinem autobiografisch inspirierten Roman „Andersfremd“, erschienen 2017, durchstreift Paetzke nun die Kapitel dunkler DDR-Geschichte zwischen Widerstand und künstlerischem Engagement, romantischen Liebschaften und der allzu menschlichen Suche nach Heimat.

Fremdheitserfahrungen zwischen Ost und West

Trotz oder gerade aufgrund der Schlichtheit wirken Umschlag und Titel des Buches alles andere als eintönig: In „Andersfremd“ – illustriert von einem Koffer auf weißem, an Unbescholtenheit erinnernden Hintergrund – kulminiert die Fremdheitserfahrung des Erzählers zwischen DDR und BRD, zwischen Ost und West. Im Titel spiegeln sich die Attribute „andersdenkend“, aus Sicht der politischen Führung in der DDR dem politischen Feind entsprechend, und „kulturell fremd“, ein Hinweis auf die polnisch-jüdischen Wurzeln des Ich-Erzählers, geboren inmitten der Wirren des Zweiten Weltkriegs in Leipzig.

Durchwoben von unterschiedlichen Erzählsträngen – von Erinnerungen an die Kindheit, über die Episoden als Theaterchauspieler sowie Gefängnisinsasse – kehrt der Erzähler immer wieder zu der Frage zurück, inwieweit die Schuld, die die Vorfahren im Nationalsozialismus auf sich geladen haben, auch die nachfolgenden Generationen belastet. Die Geburtsstadt Leipzig gehört nach dem Zweiten Weltkrieg zur Sowjetischen Besatzungszone und bedeutet Heimat und deren Verlust zugleich: „Der Verlust der kindlichen Wurzeln schmerzt. Nirgendwo sonst habe



Als Unangepasster war Hans-Henning Paetzke in der DDR zwangsläufig der Stempel des Andersseins aufgedrückt.

ich mich so zu Hause gefühlt wie gerade dort. Erst in Budapest, wo ich zwischen 1968 und 1973 gelebt habe und wohin ich 1994 zurückgekehrt bin, ist es mir gelungen, wieder Wurzeln zu schlagen, mich heimisch zu fühlen.“ Heimat – eine unsteife Identität?

Tragische Familiengeschichten

Die familiäre Herkunft ist mit tragischen Ereignissen verknüpft. Die Großmutter mütterlicherseits hatte sich nach dem Krieg erhängt, das heranwachsende Enkelkind war für gewisse Zeit verstummt. Eine Symbolfigur zwischen Widerstand und Anpassung an die nationalsozialistische Diktatur ist der Vater, dessen Erbe den Sohn auch Jahrzehnte später noch beschäftigt: „Ich fühle mich schuldig, obwohl keiner persönlichen Schuld bewusst, weil ich genetisch, zu einem Teil zumindest, das Leben von Menschen fortsetze, mit deren Handeln ich

nicht einverstanden bin, schlimmer, das ich verabscheue.“

Der Vater hatte aus „dem eigenen inneren Anstand“ und auf Drängen seiner Frau von einer Karriere in der SS abgesehen. Physisch und psychisch am Ende vergräbt sich dieser nach Kriegsende in Schweigen und erträgt auch die spätere Inhaftierung des Sohnes „wort- und klaglos“. Der Erzähler gibt Einblicke in die Strenge und Lieblosigkeit des Vaters, die den Leser die Präsenz des Autor-Ichs spüren lassen.

Das Verhalten des Großvaters väterlicherseits führt dem Enkelkind schmerzhaft das Versagen einer Generation vor Augen: Einerseits die jüdischen Tanten vor der Deportation nach Auschwitz bewahrend, erteilt dieser andererseits den Befehl, polnische Männer aufgrund von „Rassenschande“ zu erhängen. Die Passagen über die eigene Familie lassen den Roman zu einem Zeitdokument werden, wenn auch die geschilderten innerfamiliären Widersprüche vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus

dem Leser aus ähnlichen Texten bereits bekannt sein mögen.

95 Episoden aus dem Leben eines Unsteten

Die 95, mal kürzer, mal länger verfassten Episoden aus dem Leben des Unsteten können wie Thesen gelesen werden: Im Mittelpunkt steht die Anklage jeglicher Totalitarismen, und der Versuch, das denkende Individuum zu würdigen. Die Erinnerungen an die DDR-Diktatur sind thesenhaft, spiegeln sie doch nur einen Teil der vermeintlichen Realität wider, die so nicht greifbar erscheint, wie der Erzähler an mehreren Stellen betont: „Fragen über Fragen, die konkret nicht mehr zu beantworten sind“, weil auch, so ließe sich schlussfolgern, die Zeitzeugen mittlerweile verstorben sind.

Die Erinnerungen beginnen nicht in der Kindheit des Erzählers, sondern im Jahre 1963, als dieser wegen Wehrdienstverweigerung in der DDR inhaftiert wird. Die Passagen speisen sich aus Erzähl-Aspekten der sogenannten Lager-Literatur. Wäre nicht der konkrete Verweis auf die Haftanstalten in Eberswalde und Cottbus, würde man meinen, es handle sich beim „Transport“ des Erzählers um die Deportation in ein Konzentrationslager.

Folter und Hungerstreik sind im Gefängnis an der Tagesordnung, die präzisen Beobachtungen und Personen-Portraits des Erzählers sind sicherlich auch vor dem Hintergrund des Überleben-Wollens zu erklären. Darin steckt jedoch auch das grundlegende Interesse an Herkunftsgeschichten, die der Erzähler in seinem Roman überzeugend verarbeitet.

Im Kapitel „Rausch“ schildert der Erzähler die Verhandlungen vor dem Kreisgericht in Prenzlau, der Erzähler verfährt in seinem Bericht damit alles andere als chronologisch. Vielmehr sind seine Erinnerungen sprunghaft. Er versucht, bereits Geschildertes durch Präzisierungen in späteren Passagen zu ergänzen. Es geht ihm dabei um das Kenntlichmachen, dass Glück und Unglück nahe beieinander liegen.

Positionierung zum diktatorischen System

Auch das nachträgliche Verstehen der eigenen Positionierung zum diktatorischen System spielt eine wichtige Rolle. Es

war eine Art Hassliebe, die den Erzähler mit der DDR verband. Aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs resultierend, sah er in der DDR, wie viele seiner Zeitgenossen, die Hoffnung auf einen absoluten Neubeginn. Sich den Pflichten eines Staatsbürgers zu entziehen, ist wiederum als Rebellion gegen die -ismen zu deuten: sich keinesfalls Ideologien zu verschreiben, die im Kern das Individuum verachten.

In den folgenden Kapiteln beschreibt der namenlose Erzähler die Selbstsuche als junger Schauspieler in Halle und Leipzig, die Entdeckung des anderen Geschlechts und den Widerspruch von Freiheit und Unfreiheit innerhalb der Diktatur: Sich als Schauspieler einerseits im Medium der Kunst von der staatlichen Doktrin distanzierend, hatte die Staatssicherheit bereits überall ihre Fäden gesponnen. Selbst in kirchlichen Kreisen, wo der Erzähler Seelsorge und Trost vermutet, ist sie präsent.

Doppelbödigkeit der Existenz

Diese Doppelbödigkeit der Existenz begreift der Erzähler als sein Schicksal, versucht ihr jedoch immer wieder zu entfliehen, nicht zuletzt durch den Versuch, ein Theologie-Studium aufzunehmen. Es bleibt beim Selbst-Studium. Als Unangepasster ist ihm zwangsläufig der Stempel des Andersseins aufgedrückt. Dennoch geht es nicht um Verurteilung oder Denken in der Polarität von Opfer und Täter. Im Gegenteil: Diese Kategorien verschwimmen meist. Hierin wirkt der Roman äußerst authentisch: Aus ähnlichen Aufarbeitungen ist bekannt, wie belastend die Vergangenheit der Väter und Großväter und deren Treue zum Nationalsozialismus für die Generation der in den 1940er-Jahren Geborenen war. Auch Paetzke macht in seinem Roman deutlich: Eine pauschale Verurteilung ist genauso unangebracht, wie das Schweigen über die Taten.

Im Kern liegt die Botschaft von „Andersfremd“ darin, Menschen gleich wel-

cher Herkunft zu respektieren und wertzuschätzen. Damit ist das Buch auch im Rahmen gegenwärtiger Debatten um Zuwanderung und Integration interessant. Darüber hinaus verdeutlicht es, dass Erinnerungen stets lückenhaft und Versuche, die Vergangenheit umfassend zu rekonstruieren, zum Scheitern verurteilt sind. Der Erzählende selbst scheitert daran, und so wirkt manche Szene komisch-erheiternd. Aufgelockert wird die Erfahrung vom Ausgegrenztsein durch die zahlreichen Liebschaften des Erzählers, die ihm zwei uneheliche Kinder bescheren. Insbesondere diese Passagen offenbaren den fiktiven Charakter des Buches.

Paetzke konkretisiert in seinem Roman Orte und Personen, die auch dem Leser bekannt sein mögen, so beispielsweise Georg Dertinger (1902-1968), erster Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR. Die humorvoll-beschwingende Schilderung der Ereignisse und Empfindungen des Helden macht das Buch aber auch für den nicht mit dem historischen Kontext vertrauten Leser spannend. Ungänglich ist „Andersfremd“ aber auch für alle, die Paetzke wieder einmal als Prosaisten und Chronisten des 20. Jahrhunderts erleben möchten. Einziger Wermutstropfen: An manchen Stellen wirkt das Erzählte zu sprunghaft; Zusammenhänge zu späteren Episoden lassen sich nur schwer herstellen.

► Silvia Petzoldt



Das Buch ist im Mitteldeutschen Verlag erschienen. Bei einem Umfang von 360 Seiten ist der Preis von 14,95 Euro völlig angemessen. „Andersfremd“ lädt aufgrund seiner Erzählweise dazu ein, sowohl Urlaubs- als auch Alltagslektüre zu sein.